

Juli Gudehus hat einen Buch-Coup gelandet. In ihrem „Lesikon der visuellen Kommunikation“ versammelt sie Tausende von Texten zum Thema aus eigener und fremder Produktion zu einer Mega-Collage der eigenen Art. Im Gespräch mit Kai-Uwe Scholz gibt sie Auskunft über strenge Zitierregeln, skurrile Zusammenhänge und eigene Zukunftsprojekte – sowie über den Unterschied zwischen Gudehus und Gutenberg.



Quellenstudien! Für das „Lesikon“ wurden zahllose Personen und Publikationen konsultiert.

Juli Gudehus, schon die nackten Zahlen sind beeindruckend: „Das Lesikon der visuellen Kommunikation“ stellt in 508 Kapiteln auf 3.000 Seiten exakt 9.704 Begriffe in 42.029 Einträgen vor. Der Gesamtumfang an reinem Text beträgt rund sechsmal mehr als das Alte und das Neue Testament zusammen. Wie schwer ist das Teil überhaupt? Das weiß ich auch nicht so genau. Meine Küchenwaage geht nur bis zu einem Maximalgewicht von 2.000 Gramm und

den habe. Die Konstruktion folgt dem Assoziationsprinzip.

Was gab den Anstoß zu dieser gigantischen Kompilation von eigenen und fremden Texten?

2000/2001 hielt ich an der Fachhochschule Düsseldorf einen Typografie-Workshop und merkte, dass den Studenten viele Fachausdrücke wie „Brot-schrift“, „Durchschuss“ oder „Huren-kind“ nicht geläufig waren. Darum stellte ich eine Liste von Fachworten

anstellung habe ich übrigens in einen Rock von Jean Paul Gaultier investiert. Aber wie kommt man von einem Blatt mit Grundbegriffen als Ausgangspunkt zu gut zwei Kilo Dünndruckpapier als Endprodukt?

Eigendynamik! Ich merkte schnell, dass die Bedeutung eines Begriffs mit einer einzelnen Definition nicht ausgeschöpft ist, dass es zu jedem Stichwort auch ein historisches Spektrum gibt und ein Spektrum der Meinungen. Um scheinbar eindeutige Begriffe haben sich wie bei einer Zwiebel verschiedene Hüllen gelegt oder, um ein anderes Bild zu gebrauchen: Die Bedeutungen liegen wie bei einem Layer Cake in vielen Schichten übereinander. Nach und nach kam ich von der visuellen Kommunikation und der Geschichte des Fachs auch in Bereiche der Sprachwissenschaft und stieß dazu auf eine Vielzahl von Quellen, die sich zitieren ließen. Daraus entwickelte sich ein riesiges Kombinationsspiel, das ich über Jahre hinweg mit Lust gespielt habe.

zusammen, die ich mit ihnen klären wollte. Dabei fiel mir auf, dass diese Begriffe nicht nur sehr bildhaft sind, sondern auch weitere Assoziationen provozieren.

Ein Workshop mit Weiterwirkungen! Absolut! Das Honorar für die Lehrver-

zeigt darum beim „Lesikon“ ERROR an. Ich hörte aber, dass es etwas über zwei Kilo wiegt. Das Schwergewicht stellt auch eine neue Literaturform dar. Ja, es ist eine Mischung zwischen Nachschlagewerk und Lesebuch, die ich erfunden

Vorkosterin mit Goldtablett



Sonderanfertigung! Damit Lesezeichen in das dicke Ding mit den dünnen Seiten gesteckt werden können, wurde eigens der oben offene „Cabrio-Schuber“ erfunden.



Fertig! Neun Jahre hat Juli Gudehus Texte zum Thema Visuelle Kommunikation recherchiert, kompiliert, formuliert und arrangiert.

Im „Lesikon“ sind sogar zahlreiche Einträge zum Begriff „Gott“ gelistet ... oder das Wort „Herzblut“. Das ist zwar in dem Sinne kein Fachausdruck, ist mir für das Thema aber ebenfalls wichtig. Und ich habe auch Begriffe mit reingenommen, die es nicht gibt, wie etwa „Designkunst“ und „Kunstdesign“ ...

... Begriffe, die zumindest im Deutschen unbekannt sind. Muss man eine besondere Veranlagung im Blut haben, um solchen Sammeleifer zu entfalten? Meine Vorfahren haben mich ganz sicher beeinflusst. Mein Großvater mütterlicherseits zum Beispiel, Ernst Hipp, verbrachte Stunden mit dem Lesen von Lexika. Und den Hang zum Sammeln habe ich vermutlich von meiner Urgroßmutter väterlicherseits, Frida Gudehus. Ihr riesiges Haus war voll mit Vitrinen, Kisten und Kästen, Schachteln und Schränken, die entdeckt und durchstöbert werden wollten. Man stieß auf die skurrilsten und geheimnisvollsten Gegenstände.

Beispiele bitte!

Als Kind fand ich einmal eine goldene Schürze ...

Vorbote des Gaultier-Rocks!

Um in das Turmzimmer mit der fantastischen Aussicht zu kommen, musste man durch einen Raum mit einer Wendeltreppe, der komplett leer war – bis auf Myriaden toter Fliegen, die auf den Holzdielen lagen. Das ist ja schauerlich!

In einer Vitrine stand eine Rokokofigur aus Biskuitporzellan: eine Dame, die sich erschrocken umblickte, weil ihr ein kleiner Hund rückwärtig ein Stück aus dem Kleid gebissen hatte, sodass der nackte Po herausschaute.

Kitsch!

Aber so was von ...! Und einmal stieß ich auf eine mit Sand gefüllte Streichholzschachtel mit der Aufschrift: „Am 11. März 1901 fiel gelber Schnee. Diesen Sand daraus gewonnen. Wüstensand.“ Recherchen ergaben, dass bestimmte meteorologische Turbulenzen tatsächlich Wüsten-

sand aufwirbeln und in ganz andere Weltgegenden tragen. Die Schachtel besitze ich noch heute.

Ist sie ein Zeichen dafür, das alles mit allem zusammenhängt?

Es gibt total interessante Verbindungen – und ich stelle sie her.

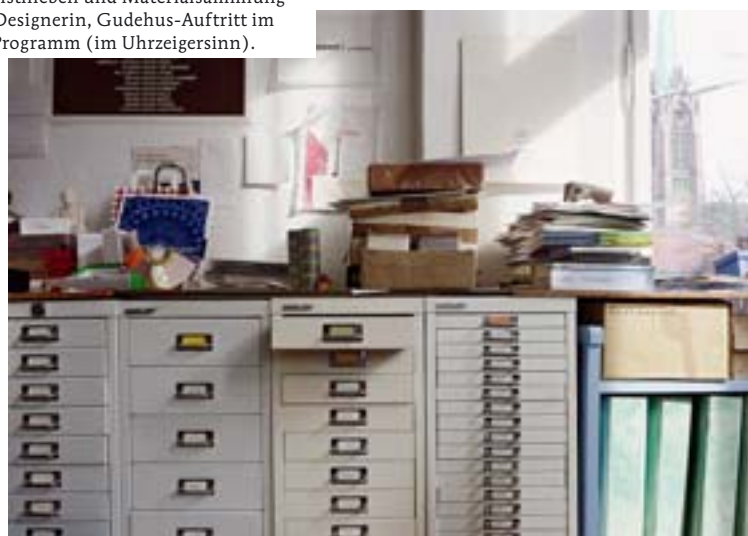
Stimmt! Im Verzeichnis der 3.513 Ko-Autoren und Zitatgeber von James Abbe bis Jenni Zylka stieß ich überrascht auf meine Jugendliebe, die jetzt als Künstlerin in Berlin lebt. Wie kommt die in Ihr „Lesikon“ – und was hat sie beigetragen?

Das muss ich nachschauen! (Ruft eine Datei auf ...) Aha: Seite 2.387. Eine Äußerung zum Begriff „Farbcharakter“. Das Zitat habe ich im Netz gefunden. Apropos Zitat: Eine Präsentation des Sammelwerks beim Hamburger „Art Lawyer“ Jens O. Brelle haben Sie kokett mit „Gutenberg vs. Gudehus“ betitelt. Zwischen uns gibt es einige interessante Gemeinsamkeiten, aber auch wesentli-





Kreativschmiede! Gudehus-Arbeitsplatz, Regalstilleben und Materialsammlung der Designerin, Gudehus-Auftritt im TV-Programm (im Uhrzeigersinn).



che Unterschiede. Mir war beispielsweise, im Gegensatz zu ihm, bewusst, dass ich eine Kulturtechnik anwende – die Technik unserer Tage schlechthin. Das „Lesikon“ trägt entsprechend den Untertitel „eine Collage“. Ein weiterer Unterschied zu Gutenberg ist, dass ich jedes Zitat korrekt ausgewiesen habe. Die Aussage zum „Farbcharakter“ stammt beispielsweise von der Website www.brunnhof.at. **Neun Jahre haben Sie sechs Tage in der Woche halbtags am „Lesikon“ gearbeitet. Womit haben Sie die andere Hälfte verbracht?**

Mit Auftragsarbeiten, vor allem aus dem Bereich der Kultur.

Wie organisiert man die Arbeit an einem solchen Mammutprojekt?

In Form extremster Scheibchentaktil. **Gab es Übersprungshandlungen?**

Eher eine strenge Taktung von jeweils 40 Minuten mit bewussten Pausen dazwischen: Teekochen und Trampolinspringen, Blumengießen oder Postholen. Dafür habe ich mir sogar den Wecker gestellt. Ein recht klösterliches Leben. **Aber es gab auch Helfer ...**

Ja, gegen Ende. Andreas Trogisch von Blotto Design hat es unter anderem möglich gemacht hat, dass im „Lesikon“ -

Manuskript die Seitenverweise automatisch erstellt wurden.

Auf der Buchvorstellung in Hamburg sprachen Sie davon, das Projekt hätte sich schlussendlich „auskristallisiert“. Was bedeutet das?

Ich wusste, dass das „Lesikon“ zum Schluss einen ihm gemäßen Umfang haben würde, ohne eine genaue Vorstellung davon zu haben. Federführend war die Lust am Sammeln verschiedener Fassetten. Rückblickend hätte man das Projekt sicher auch schlanker anlegen können, aber das Gefühl des „Auskristallisierten“ ergab sich erst am Ende des Entstehungsprozesses.

Gab es auf dem Wege Durststrecken und defätistische Anwandlungen?

Ja, schon. Mich begleiteten die ganze Zeit über die Fragen, ob überhaupt irgendjemand Interesse an dem entstehenden Werk haben wird oder ob sich die Produktion womöglich als zu teuer herausstellen könnte und ob sich überhaupt ein Verleger finden würde. Ich hatte Alpträume, zum Beispiel den von einer Lasterfahrt, die plötzlich am Rande eines Abgrunds endete.

Wie haben Sie solche Ängste überwunden?

Ich habe auf meine Intuition vertraut, die mir sagte, dass ich auf dem richtigen Weg bin, das Richtige tue.

Gab es auch Zweifler?

Ja, die gab es. Recht viele. Und mir nahe stehende. Mein Vater hat sich zum Beispiel vorsichtig erkundigt, ob ich meine Energien auch vernünftig und Erfolg versprechend einsetze. Das ist ja wirklich schwer vorherzusagen. Erst an Biografien erfolgreicher Menschen lässt sich ablesen, in welcher Weise sich das Risiko gelohnt hat. Misserfolge gehen so gut wie nie in die Geschichte ein. Das sind die Fälle, in denen die anderen Recht hatten ...

Der besondere Ansatz und Ihre ungewöhnliche Ausdauer sind in vielfacher Hinsicht belohnt worden. Das Buch wurde als eines der „schönsten deutschen Bücher 2010“ prämiert; bereits jetzt sind über zwei Drittel der Auflage in Höhe von 3.000 Exemplaren weg. Es sieht so aus, als müssten wir bald nachdrucken.

Das „Lesikon“ wurde hymnisch besprochen, zum „Lieblingsbuch“ ernannt und mit superlativischen Bezeichnungen belegt: als „absolutes Kunstwerk“, „Feier der Schwarte in den Zeiten des Internets“, als „das Schrilteste und Skurrilste,



was 2010 in Buchform erschienen ist“, als „Tag-Cloud“, „Werk des Wahnwitzes“ oder schlicht als „der Hammer“.

Wie fühlt sich das an?

Wunderschön! Das ist wie eine Umarbung. Das größte Kompliment waren Kniefall und Handkuss eines Mannes, der meinte, anders könne er Respekt und Bewunderung für das „Lesikon“ nicht zum Ausdruck bringen ... Ich kann nicht verhehlen, dass so etwas ein ganz starker Antrieb auch für mich ist. Ich will eine Reaktion haben: Lachen oder Weinen, Lamentieren oder Verstummen ...

... sofern das Stummsein nicht einfach nur Gleichgültigkeit ist, sondern eine Aussage darstellt!

Genau. Gar kein Echo – das wäre furchtbar gewesen.

Gibt es auch kritische Stimmen?

Allerdings. Es gibt Leute, die das Buch für eine Zumutung halten.

Ein Rezensent sah das „Lesikon“ als „Assoziations-Blaster, der die Online-Lesegewohnheiten in eine lineare Form bringt“. Ist damit ein innerer Widerspruch des Werks umrissen?

Nicht wirklich. Im Netz kann man von Begriff zu Begriff unendlich weitersurfen, hier gibt es zwischen zwei Buchdeckeln

eine Auswahl, die ich verantworte: als Vorkosterin, die ausgesuchte Leckerbissen auf einem goldenen Tablett darreicht. **Klingt lecker.**

Ja, nicht? Auf der Suche nach solchen Köstlichkeiten habe ich mich durch einen riesigen Reisberg von Information durchgefressen. Apropos Geschmack: Ich glaube, dass die Welt auf weitere „Lesika“ wartet – etwa zum Thema Essen.

Warum gerade zum Essen?

Weil jeder ein Verhältnis dazu hat, weil es unendliche Variationen von Gerichten und Geschichten dazu gibt. Und auch da wieder viele schöne Begriffe.

Wie sähen dann wohl die Beilagen zum Buch aus?! Das „Lesikon“ wurde mit je fünf Lesezeichen ausgeliefert – Fundstücke, die Sie jahrelang gesammelt haben: Post- und Eintrittskarten, Zeitungsstreifen und Verpackungsreste, Flug- und Geldscheine ...

„Beilagen“, schön! Das würde bei einem kulinarischen „Lesikon“ besonders gut passen. Diese Fundstücke sind alles Zeugnisse visueller Kommunikation und Beispiele für das, was man sich schnappt, wenn man gerade kein Lesezeichen zur Hand hat.

Ist Ihnen schon ein fehlender Begriff aufgefallen?

In der Tat! Damit die Lesezeichen auch aus dem Buchblock herauschauen können, habe ich einen (oben teilweise offenen) „Cabrio-Schuber“ erfunden. Auf diesem sind alle 42.029 Begriffe des „Lesikons“ in kleinster Schrift noch einmal abgedruckt. Das Wort „Cabrio-Schuber“ ist aber nicht dabei, da diese Bezeichnung erst nach Drucklegung des „Lesikons“ entstanden ist.

In Köln hatten Sie für eine Ausstellung im Rahmen der „Passagen 2011“ alle 3.000 Seiten des „Lesikons“ an die Wände der Buchhandlung „schaden.com“ gepinnt. Wird es weitere, ähnlich spektakuläre Präsentationen geben?

Aber sicher: Im Rahmen der „13. Langen Buchnacht“ lesen am 14. Mai im Berliner Museum der Dinge über 100 meiner Ko-Autoren zwölf Stunden lang nonstop ihre Texte vor.

Interview: Kai-Uwe Scholz
www.lesikon.net

Zum Buch
Das Lesikon der visuellen Kommunikation: eine Collage
Verlag Hermann Schmidt, Mainz 2010;
ISBN 978-3-87-439799-5, Euro 100,-